

## Einerseits, Andererseits

Franziska Konitzer

**Durch Stock und Stein, Wiesen, Felder, Gebirge und den einen oder anderen Bach: Die Staatsgrenze zwischen Österreich und Deutschland muss mit ihren über 800 Kilometern Länge regelmäßig neu vermessen werden.**

Auf der einen Seite schaut es genauso aus wie auf der anderen Seite, aber zwischendurch verläuft ein Bach und dort ist die Grenze. Das Auto parkt in Deutschland an einem der letzten Zipfel des Bayerischen Waldes, Steffen Haag aber steht fünf Meter weiter schon in Österreich, zusammen mit Daniel Berlinger, einem Lotstab und einem Tachymeter.

Da ist sie also, die Staatsgrenze: mitten im Bach. Über eine kleine Brücke kann man von Deutschland nach Österreich spazieren. Die Brücke ist ihrerseits von zwei weißen Grenzsteinen flankiert.

Vom Dreiländereck Deutschland, Österreich, Tschechien bis zur Donau

Haag und Berlinger sind Außendienstmitarbeiter beim Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern – und ihre heutige Aufgabe lautet, ein Stück der Grenze zwischen Deutschland und Österreich neu zu vermessen: den Gegenbach nämlich, in der Nähe von Breitenberg, der die Staatsgrenze bildet. Steffen Haag bedient das Tachymeter, während Daniel Berlinger den Lotstab auf der österreichischen Seite des Bachufers Stück für Stück versetzt.

»Da sich das Koordinatensystem im Kataster ändert und wir im neuen System ein neues Grenzurkundenwerk aufstellen, messen wir in UTM auf«, erklärt Steffen Haag, während er den Lotstab mit dem Tachymeter verfolgt und sich dabei mit Berlinger über Funk verständigt. Wieder ein Punkt eingemessen, Berlinger stapft ein paar Schritte weiter. Bäume auf der österreichischen Seite erschweren das Ganze ein wenig. »Bislang sind in diesem Abschnitt der Grenze alle Grenzpunkte noch in Gauß-Krüger-Koordinaten dokumentiert«, fährt Haag fort.

Nun ist die österreichische Bachseite fertig. Haag stellt das Tachymeter neu auf der Brücke auf, und weiter geht's.

Von Ferro und Greenwich zu UTM

Der Wechsel zu UTM hat einen praktischen Grund. Während sich das deutsche GK-System auf den Nullmeridian von Greenwich, einem Stadtteil von London, bezieht, bezieht sich das österreichische System auf den Ferro-Meridian auf der kanarischen Insel El Hierro. Somit war es bislang nicht möglich, deutsche und österreichische Koordinaten direkt miteinander auszutauschen. In Zukunft



Quelle: BVV

Diesen Grenzstein trägt wohl niemand weg. Aber bei der Überprüfung der Staatsgrenze müssen die Geodäten immer wieder Grenzsteine

neu platzieren, die beispielsweise durch Hochwasser weggeschwemmt wurden. Danach werden sie geputzt und neu eingemessen.

soll das anders sein. »Wir wollen alle Punktkoordinaten nach UTM überführen«, bestätigt Haag.

Dabei dürfen auch ein paar österreichische Äste nicht stören, welche die freie Sicht zwischen Lotstab und Tachymeter verhindern. Für solche Fälle hat der Messtrupp eine Motorsäge dabei, die rund zwei Meter lang und somit mehr als genug in der Lage ist, um mit einer österreichischen Fichte fertig zu werden. Ob das die Österreicher nicht stört, wenn ihnen die Deutschen die Äste absägen?

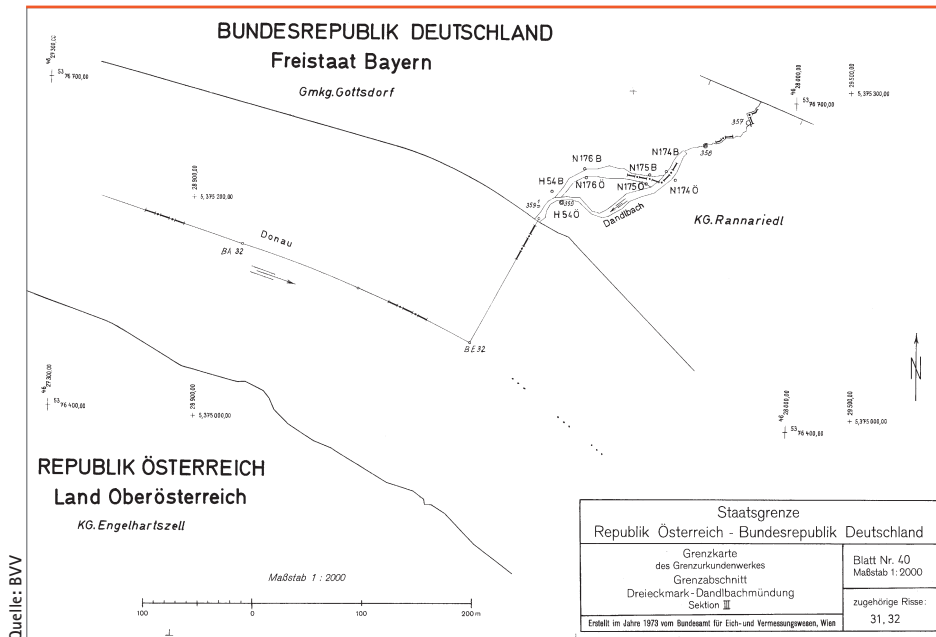
»Ich glaube nicht«, antwortet Haag. Denn Deutschland und Österreich haben sich ihre gemeinsame Grenze in acht Abschnitte aufgeteilt. Jedes Land vermisst davon die Hälfte, auf der einen wie auf der anderen Seite. Durchaus vorstellbar also, dass Haags österreichische Kollegen in ihren Abschnitten ähnlich zu Werke gehen.

Nach einer weiteren Stunde sind die beiden fertig. Tachymeter, Lotstab und Säge werden wieder eingepackt. Dieses Stück Staatsgrenze ist neu vermessen – aber in rund zehn Jahren werden die Geodäten wohl wiederkommen.

Staatsgrenzen und Staatsverträge

»Dafür haben wir einen Auftrag vom Innenministerium aus Berlin«, sagt Wolfgang Blum, ebenfalls vom Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern. Der Verlauf von Staatsgrenzen ist in Staatsverträgen mit den jeweiligen Nachbarländern festgehalten. »Diese Staatsverträge legen auch fest, dass die Grenzen in einem Turnus von zehn Jahren überprüft werden müssen«, erzählt Blum bei einem Besuch in seinem Büro in München.

Zwar haben gerade Bayern und Tirol in der Vergangenheit erbittert darum gerungen, dass es überhaupt eine Grenze gibt zwischen diesen beiden Ländern. Und auch derzeit wird über Grenzen, ihre Übergänge und deren



So sieht eine Grenzkarte aus: Dieser Abschnitt zeigt den Dandlbach mit seiner Mündung in die Donau. Derzeit erstellen die Geodäten ein neues Grenzkundenwerk, um diese über vierzig Jahre alten Karten zu ersetzen.

Kontrollen wieder mehr gesprochen – auch aus wenig erfreulichen Gründen. Aber Deutschland und Österreich gehören zur EU und das Verhältnis zwischen beiden Ländern ist wunderbar. Warum also diese ständige Überprüfung?

»Die Grenze bietet Rechtssicherheit«, antwortet Blum. Jegliche Hintergedanken zum Wie und Warum müssen sich die Geodäten aber auch gar nicht machen. »Wir sind nur die Techniker«, bestätigt er. Ihre Ergebnisse werden einmal jährlich an eine Kommission weitergereicht, die das Ganze letztendlich offiziell macht. Meistens gibt es nicht viele Veränderungen an der Staatsgrenze, und Beanstandungen oder Streit gibt es auch nicht.

#### Die Pflege der Staatsgrenze

Aber so besteht die Pflege der Staatsgrenze erst einmal darin, die Grenzsteine zu überprüfen. Viele von ihnen sind historische Exemplare, die unter Denkmalschutz stehen. »Manchmal bekommen die auch Füße«, erzählt Blum. Gründe dafür können ein Hochwasser sein oder die Sorte von Menschen, die es auch witzig finden, immer wieder das Ortsschild des österreichischen Dorfs »Fucking« zu entwenden. »Aber meistens finden wir sie wieder.«

Die Grenzsteine müssen dann wieder neu platziert oder aufgerichtet und geputzt werden, vielleicht auch neu weiß gestrichen und geodätisch vermessen werden. Was auf dem flachen Land kein Problem darstellt, gestaltet sich im Gebirge etwas anspruchsvoller. Oft gibt es dort auch nur Felszeichen oder Platten.

Und dann ist da noch die Grenzschnaise. Jeder Grenzstein muss in einem Radius von einem Meter frei stehen. Die Grenzlinie zwischen den Steinen muss durch eine Schnaise erkennbar sein, die auf jeder Seite einen Meter breit ist. Besonders gut kann man diese Schnaise übr-

gens von der Zugspitze aus sehen, wenn man hinunter ins Tal Richtung Eibsee blickt. Wie eine dunkle Linie zieht sie sich dort durch den Wald. So schlängelt sich die Schnaise quer durch das Land zwischen Deutschland und Österreich.

»Außer im Nationalpark Berchtesgadener Land«, sagt Blum. »Da dürfen wir auf deutscher Seite keine Bäume fällen. Für die Österreicher ist das aber kein Nationalpark, weshalb sie ihre Grenzschnaise frei halten. Deshalb ist dort die Bewuchsgrenze auch gleichzeitig Staatsgrenze.« Kein Wunder also, dass die Außendienstmitarbeiter Sägen brauchen.

#### Verschiedene Grenzcharakteristika für eine gemeinsame Grenze

Die Geodäten müssen die Grenze mit einer Genauigkeit von drei Zentimetern vermessen und kennen dabei verschiedene Grenzcharakteristika. »Da ist erstmal die Geradlinigkeit«, erzählt Blum. Das heißt, die Grenze verläuft geradlinig von einem Grenzstein zum nächsten. »Dann gibt es die Gratlinigkeit«, fährt er fort. Denn in den Bergen ist es mit geraden Linien so eine Sache – weshalb man sich dort oft darauf geeinigt hat, den Berggrat als Grenze zu nehmen. Das geht so lange gut, wie der besagte Berg stabil ist. Das ist zwar zumeist der Fall, aber eben auch nicht immer.

So bereitet der Hochvogel im Allgäu nicht nur den Geodäten Sorgen. Dort wird es voraussichtlich in nächster Zeit einen gewaltigen Felssturz geben – und rund 260.000 Kubikmeter Material werden gen Tal stürzen. »Dabei fällt auch unser Grenzstein mit runter«, sagt Blum. »Danach müssen wir die Grenze völlig neu definieren.«

Schließlich wären da noch die stabilen-labilen Grenzen – also Bäche und dergleichen. Denn Bäche ändern gerne einmal ihren Lauf. »Da müssen wir uns dann etwas einfallen lassen«, sagt Blum. Solange bei diesen Einfällen weder das eine noch das andere Land schrumpft, ist das alles kein Problem. »König Ludwig I. hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts festgelegt, dass kein Gebiet Bayerns veräußert werden darf«, sagt Blum. Und für den Freistaat Bayern gilt als Rechtsnachfolger des Königreichs Bayern immer noch dieses Gesetz. »Das bringt uns manchmal in die Bredouille«, sagt Blum.

Denn den Bächen ist das natürlich egal. Ändern sie ihren Lauf allzu sehr, müssen die Geodäten das Flächenkataster bemühen und Haben und Soll der Staatsgebiete so gegeneinander aufrechnen, dass sie am Ende bei einer Null herauskommen – alle zehn Jahre aufs Neue.

Kontakt: f.konitzer@gmail.com